Die Heil- und Pflegeanstalt „Am Steinhof" – Manifestation fortschrittlichen Denkens

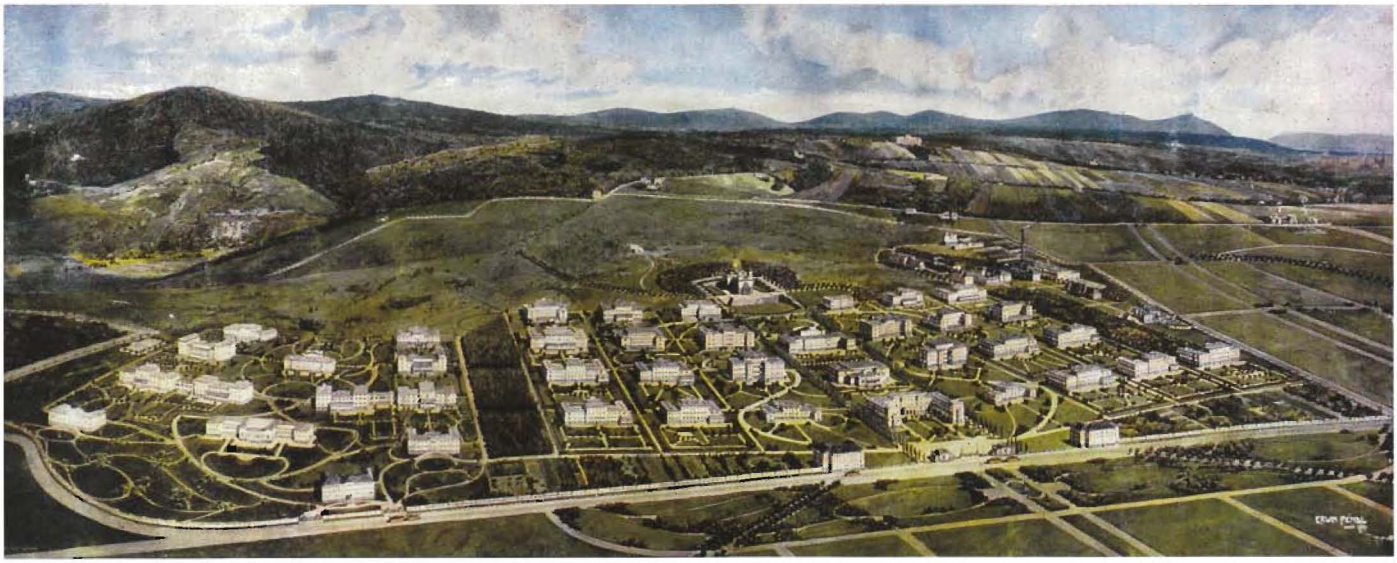

Abb. 13: „Am Steinhof", Vogelschau nach Aquarell von Erwin Pendel, 1907

Die „Niederösterreichischen Landes-Heil-und Pflegeanstalten für Geistes- und Nervenkranke ‚Am Steinhof'" stellen die dritte allein für Geisteskranke vorbehaltene Institution in Wien dar. Verglichen mit dem 1784 im Bereich des alten Allgemeinen Krankenhauses errichteten „Narrenturm" und der um die Mitte des 19.Jhdts. erbauten Niederösterreichischen Landesirrenanstalt im 9. Bezirk am Brünnlfeld repräsentiert die 1901 beschlossene „Steinhof"-Anlage einen – in jeder Hinsicht – epochalen Schritt in Richtung Fortschritt und Modernität – und dies nicht nur für das Wien der Jahrhundertwende. Nicht zuletzt dokumentiert die Namensgebung das sich verändernde Bewusstsein gegenüber dem Kranken.

Mit fast 1 Million Quadratmeter Grundareal, vorgesehen für die Zahl von 2000 Betten, ist „Am Steinhof" zu Beginn des 20.Jhdts. die größte Anstalt der Welt, ja – wie Zeitgenossen meinen – auch die schönste ihrer Art.

Die Errichtung auf der Baumgartner Höhe, nahe des Wienerwaldes: eine Lage außerhalb der dicht verbauten Quartiere, mit reizvollem Panorama und gesunder Luft – damit entspricht „Am Steinhof" ganz den Forderungen der zeitgenössischen, psychiatrieorientierten Architekturtheorie, die der Natur besonders heilende Wirkung zuschreibt. Zugleich ermöglicht der Standort aber auch die Anbindung an städtische Versorgungseinrichtungen sowie den leichteren Kontakt zwischen Angehörigen und Kranken.

Von Anfang an entscheidet man sich für das Pavillonsystem – und damit gegen einen großen, geschlossenen Krankenhauskomplex – um so in kleineren, selbständigen Einheiten die Patienten „zielgerichtet" betreuen zu können. Demnach entstehen die Pavillons der eigentlichen Heilanstalt, der angeschlossenen gleich großen Pflegeanstalt, sowie jene des auch Sanatorium genannten Pensionats. Differenziert wird bei der Unterbringung in ruhige, halbruhige und unruhige Patienten.

In Vielem stößt man auf außerordentlich fortschrittliches Denken. Wenn etwa erwogen wird, außerhalb der eigentlichen Anstalt ein „Pflegerdörfchen" einzurichten, einen geschützten Übergangsbereich zu schaffen für entlassene, aber im Leben draußen mit Schwierigkeiten konfrontierte Patienten – dann ist das Vorwegnahme dessen, was der italienische Reformpsychiater Franco Basaglia mehr als ein halbes Jahrhundert später propagieren wird.

Oder die die Gesamtanlage umschließende Mauer: Sie soll nicht nur die Öffentlichkeit vor den Geisteskranken schützen, sondern auch die Geisteskranken vor der Öffentlichkeit, vor der Neugier und Belästigung durch Passanten. Diese Grenze zwischen Drinnen und Draußen wird von gezielt gepflanzten Büschen und einer Weinhecke verdeckt, so verdeckt, dass sie eher wie eine „Vorgarteneinfriedung" wirkt, denn wie eine Ein-Mauerung.

Eine autarke Enklave außerhalb der Öffentlichkeit der Stadt ist angestrebt – vergleichbar den Konzepten der Sozialutopisten des frühen 19.Jhdts., etwa jenen eines Robert Owen oder Charles Fourier. Die Heil-und Pflegeanstalt sieht ein „Beschäftigungshaus" mit einer Reihe von Werkstätten vor; von Anfang an sind Patienten eingebunden in gärtnerische bzw. landwirtschaftliche Tätigkeiten, um den Eigenbedarf der Anstalt so weit wie möglich zu decken, also aus budgetentlastenden Gründen, aber auch – ja hauptsächlich – aus therapeutischen Überlegungen.

„Am Steinhof" ist mit allen jenen baulichen Einrichtungen versehen, die für eine Metropole charakteristisch sind: einem Gebäude für die Verwaltung, mehreren für die Ökonomie, sogar Theater, Kirche und – Kerker fehlen nicht. Den „normalen" Wohnvierteln in ihrer Differenziertheit lassen sich die Pavillons für die verschiedenen Gruppen von Patienten an die Seite stellen. Dem distanzierten und exklusiven Villenviertel wiederum entspricht das Pensionat, das für eine „gehobene" Schicht gedacht, abseits liegt – abgehoben von der eigentlichen Heil-und Pflegeanstalt.

Insgesamt kommt es im Anstaltsbereich zu einer subtil-abgestuften Ausbildung verschieden-strukturierter öffentlicher Sphären. Direktion, Theater und Kirche gehören der Kategorie repräsentativer Öffentlichkeit an. Nicht mehr für den Fremden mit quasi „touristischem" Interesse gedacht, ist hingegen das innere Areal: die eigentliche Anstaltsöffentlichkeit. Aus ihr wiederum grenzen sich die Gärten der Halbruhigen-Pavillons, von Gittern umfriedet, und – von Mauern umschlossen – die Gärten der Unruhigen-Pavillons aus. Interessant, wie differenzierend dabei auch die Pflanzen eingesetzt werden.

Die Gesamtkonzeption ist dahingehend angelegt, dass sie vom Architekturbetrachter als architektonisches Denkmal in Form eines Sakralbauwerks oder als monumentalisiertes Verwaltungsgebäude rezipiert werden kann. Die eigentliche Bestimmung von „Steinhof", eine Anstalt für Geisteskranke zu sein, soll optisch nicht zur Wirkung kommen.

Jemand, der sich Wien – etwa mit dem Zug – nähert, nimmt an der Stadtperipherie mitten im Wienerwald eine Kirche oder vielleicht nur deren Kuppel wahr. Ihm, dem in jeder Hinsicht distanzierten Architekturbetrachter präsentiert sich „Steinhof" demnach vor allem als herausragende Kirchenarchitektur; die Anstalt reduziert sich so zum ästhetischen Phänomen.

Jener, welcher in einer bestimmten Absicht – etwa um einen Kranken zu besuchen – auf die Anstalt zukommt, sieht von ihr nur das Verwaltungsgebäude, nur dieses tritt in sein Blickfeld. Ihm, dem involvierten oder gar betroffenen Architekturbetrachter erschließt sich „Steinhof" als Monument des „Verwaltetseins", als Denkmal der Rationalisierung der Irrationalität.

Werden Verwaltungsgebäude und Gesellschaftshaus im eigenen Baudepartement entworfen, so engagiert man für die Kirche mit Otto Wagner einen der führenden Architekten Wiens um 1900, der Garant ist für eine ästhetisch-exquisite, moderne Lösung – prädestiniert als Wahrzeichen für die gesamte Anlage zu dienen.

Wagner beschränkt sich freilich nicht auf das Entwerfen der Kirche, sondern legt zugleich auch seine Vorstellungen vom Gesamtplan für „Steinhof" vor. Dabei übernimmt er die bereits im „amtlichen Entwurf" vorhandene, betonte Mittelachse – gebildet aus Direktion, Gesellschaftshaus, Küche und Kirche – verwendet sie aber zudem als Hauptkoordinate für die gesamte Arrondierung des Areals. Die im ursprünglichen Entwurf noch – den Terraingegebenheiten entsprechend – unregelmäßig über das Gebiet verstreuten Pavillons ordnet Wagner nun streng symmetrisch an.

Aus der „zufällig" in die Natur gebetteten Anlage wird eine streng durchkomponierte Anstalt; das ihr auferlegte Ordnungssystem versinnbildlicht gleichsam die Wunschvorstellung, der Geisteskrankheit – wie jeder anderen Krankheit – Herr werden zu können.

Wagners Kirche definiert den Mittelpunkt der Gesamtanlage von „Steinhof". Sie ist als Weiterführung der vom Architekten 1899 publizierten Vorstellungen über „Die Moderne im Kirchenbau" zu verstehen. Ästhetik und Funktionalität gehen hier eine richtungweisende Symbiose ein. Moderne Zweckmäßigkeit, die aufs Praktische und Nützliche zielt, ist absolutes Credo; wobei die spezifische Funktion des Baus als Kirche für Kranke als besonderer Katalysator in Richtung Moderne gedient hat, wie – umgekehrt – eine derart radikale Funktionalität wohl nur bei einem Bau außerhalb der „Norm" umzusetzen war.

„Steinhof" als Manifestation fortschrittlichen Denkens: Sie zu bewahren und zu schützen, sollte uns allen Verpflichtung, ja Bedürfnis sein. □

Abb.14: „Am Steinhof", Kirche St. Leopold, erbaut 1904-1907, nach Aquarell von Erwin Pendel

Dr. Mara Reissberger
Kunsthistorikerin

iD-Führung: "Am Steinhof" - Begegnung mit der "Moderne"
19.05.2012 (siehe S. 44)

Die Schieflagen auf dem Otto-Wagner-Gelände „Am Steinhof"

Gerade Linien, wohin das Auge reicht. Halt, stimmt nicht ganz: Im Osten des Otto-Wagner-Spitals, da „tanzt ein Pavillon aus der Reihe" und steht - so man gewillt ist, dies auch zu sehen - für die einschneidendsten „Entwicklungen", die das Gelände je erfahren hat.
Die Durchkomponiertheit des Otto-Wagner-Spitals ist verblüffend: sogar die Wirtschaftsgebäude ganz im Osten des Areals fügen sich dem System der geraden Linien und rechten Winkeln. Die Struktur des Geländes auf der gesamten Fläche beizubehalten war dem Architekten Otto Wagner offensichtlich ein großes Anliegen: die Geordnetheit der Anlage sollte sich auf die psychisch kranken Patienten übertragen.
Unterhalb der geraden, L-förmig angelegten Wirtschaftsgebäude – es handelt sich um das Gebiet ganz im Osten – ist aber alles anders. Dort steht ein Gebäude (die pathologische Abteilung), welches bereits rein optisch „anders" anmutet als alle anderen Pavillons. Verblüffend ist vor allem die Schräggestelltheit des düster wirkenden Hauses. Mit seinen 45 Grad bricht es das System der geraden Linien und rechten Winkeln um sich auf das wichtigste Gebäude des Geländes auszurichten: der Kirche. Die von Otto Wagner vermittelte Botschaft ist eindeutig: die Toten sollen durch diese Achse mit Gott verbunden sein.
Otto Wagner bricht also sein System und unterwirft sein architektonisches Konzept einem „noch höheren Plan".
Jetzt, hundert Jahre später findet rund um die ehemalige pathologische Abteilung abermals ein Bruch statt. Nur beugt man sich dieses Mal nicht mehr vor Gott, sondern vor einem lukrativen Geschäft. Auf einer Fläche von über 60.000 m2 – nördlich der Pathologie - sollen in den kommenden Jahren rund 600 Wohnungen (Gesiba) und ein Rehab-Zentrum (Vamed) mit Schwimmbad entstehen. Auch wenn sich das Gebiet am östlichsten Rand des Areals befindet und es sich eben „nur" um den ehemaligen Wirtschaftsteil handelt: Ein Bauprojekt dieses Ausmaßes zerstört den optischen Gesamteindruck dieser europaweit einzigartigen Jugendstilanlage empfindlich. Einen ersten Vorgeschmack auf das, was noch kommen wird, gibt es bereits: seit Juni sind laute Baggermaschinen am Werk: sie heben Tonnen von Erde aus, um einen Teil des Geländes für die „Weiterentwicklung" (siehe KAV-Homepage) des Otto-Wagner-Geländes vorzubereiten. Man fragt sich nur: Hat es die perfekt durchdachte Anlage des einstigen Star-Architekten Otto Wagner notwendig, „weiterentwickelt" zu werden?

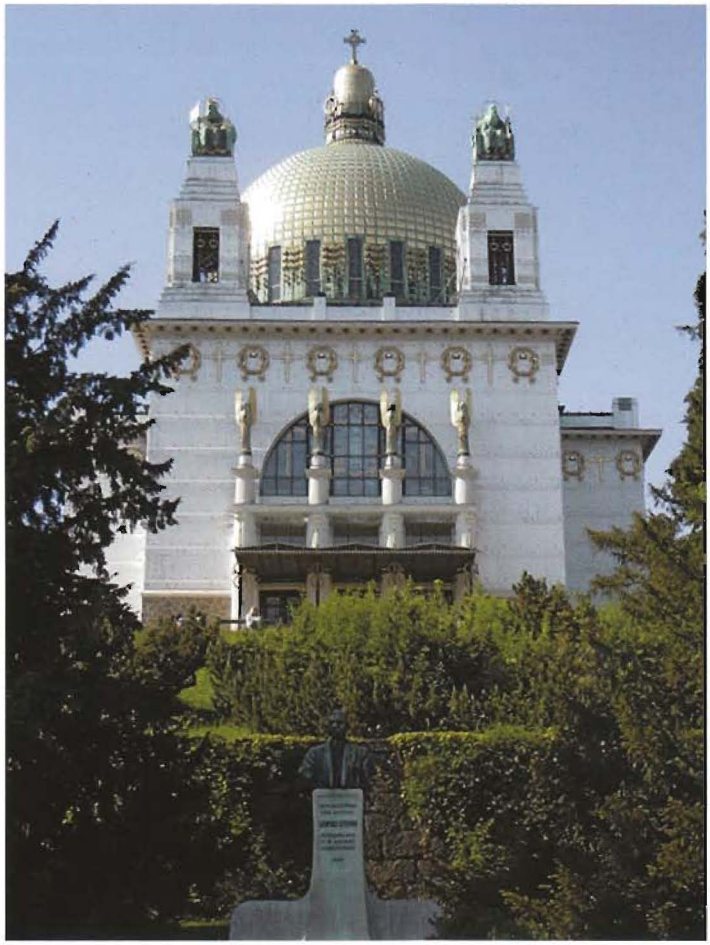

Abb. 15: Die von Otto Wagner entworfene Kirche St. Leopold in Steinhof

Zur „Weiterentwicklung" gehören übrigens nicht nur die Neubauten, sondern auch rund 100 neue Wohnungen in den denkmalgeschützten Pavillons des ehemaligen Wirtschaftsgeländes.
Zwar haben die für dieses Projekt beauftragten Architekten bereits vor Jahren an einem Pavillon im westlichen Teil des Spitals bewiesen, wie ein sensibler Umbau funktionieren kann. Dennoch gibt es einen gewaltigen Unterschied zwischen den beiden Projekten: der damals umgestaltete Pavillon blieb ein Spitals-Gebäude, während in den Pavillons des Wirtschafts-Areals Wohnungen gebaut werden. Hier stellt sich eine ganz grundsätzliche Frage: warum gestaltet man die Pavillons für Wohnzwecke um? Gibt es keine andere, gesellschaftlich sinnvollere Adaptierung, wie etwa Einrichtungen der Sozial- oder Jugendwohlfahrt? Das einst für das Spital geltende Credo „alles für den Patienten" wurde kurzerhand durch ein neues - „alles für den zahlungskräftigen Mieter bzw. Wohnungskäufer" – ersetzt: das was anno dazumal das Jugendstiltheater für die Patienten der Anlage war, ist morgen der Swimmingpool des an die künftige Wohnhausanlage angrenzenden Rehab-Zentrums.

Und „was kommt dann?"

Ist der Stein einmal ins Rollen geraten, so lässt er sich nicht mehr aufhalten: dieses Phänomen konnte man bereits bei einem ähnlich bedeutsamen und großen Areal, dem Augarten beobachten: Der von Josef II 1775 der Allgemeinheit zur Verfügung gestellte Park überdauerte – mit Ausnahme des Zweiten Weltkriegs (Flaktürme) – Jahrhunderte in seiner ursprünglichen Form. Im Laufe der letzten 20 Jahre „nahm man es plötz-

Abb. 16: Das Gebäude der Pathologie im Otto-Wagner-Spital Steinhof

lich nicht mehr so genau" mit dem Geschenk an die Allgemeinheit. Der Bau des Sängerknaben-Konzertsaals ist das letzte Zeugnis dieser besorgniserregenden Entwicklung.

Könnte ein derartiges Szenario auch dem Otto-Wagner-Spital-Gelände blühen? Weitere, begehrenswerte Flächen gibt es ja: Am nördlichsten Rand des Areals liegt – ähnlich erhaben wie die Kirche in der Mitte der Anlage – eine große Gärtnerei, welche ihre untergeordnete Funktion als „Therapieort" für die Psychiatrie-Patienten ohnehin seit längerem nicht mehr erfüllt.

Die Gärtnerei werde schon alleine auf Grund seiner „Spk-Widmung" (Schutzgebiet Park) nicht angetastet werden, heißt es zwar von offizieller Seite, doch vielleicht ist in zehn Jahren „alles anders".

Und dann gibt es da noch die aus dem Rahmen fallenden, so genannten „wilden" Siedlungen, die von Spitals-Personal und anderen Personen saisonal genützt werden: Es ist ein schmaler in kleine Schrebergärten parzellierter Streifen, der sich entlang der Vorderfront des Areals zieht (also eine beachtliche Strecke!). Da es sich mehr oder weniger um eine illegale Siedlung handelt, wird eine Bebauung desselbigen vielleicht auch bald im Raum stehen. Dasselbe gilt für eine weitere „wilde" Siedlung im Norden des Areals.

Bangen darf man auch um das Areal östlich der zwischen Theater und Kirche verlaufenden Mittelachse: Das Gebiet mit seinen zwölf Pavillons soll ebenfalls privatisiert werden. War noch vor einigen Jahren seitens des Bundesdenkmalamtes ein eindeutiges „Nein" zu vernehmen, was die Bebauung zwischen den Pavillons betrifft, so hört man heute andere Töne: Der Landeskonservator für Wien, Friedrich Dahm, schließt eine Bebauung – insbesondere was die hinteren Pavillon-Reihen angeht – jedenfalls nicht aus. Die Vorstellung einer teilweisen Verbauung zwischen den Pavillons lässt einen angst und bange werden. Dies wäre unter den großen baulichen Niederlagen mit Sicherheit die größte.

Ganz gleich wie man zu den Entwicklungen auf dem Areal steht, so kann eines mit Sicherheit gesagt werden: Mit dem Auffahren der Bagger Mitte Juni wurde das Otto-Wagner-Gelände nach über hundert Jahren zum ersten Mal zutiefst „verletzt": das große Erdloch gleicht einer Wunde, von der anzunehmen ist, dass sie niemals heilen wird: Die Struktur der Anlage scheint sich aufzulösen, die von Wagner gezeichneten Linien beginnen zu brechen. Selbst jene atemberaubende Achse zwischen Pathologie und Kirche wird es bald nicht mehr geben. Denn sie, die sich elegant durchs Areal bewegende Gerade wird – so der Protest der Bürger nichts ausrichten kann - an der Betonmauer einer modernen Wohnanlage halt machen müssen. □

Mag. Carola Timmel
freie Journalistin

Nachtrag: Nach heftigen Bürgerprotesten stoppt Bürgermeister Häupl im Oktober 2011 den Steinhof-Ausbau. Nun sollen auch die Bürger bei den weiteren Planungen „mitreden" dürfen.

iD-Führung: "Am Steinhof" - Begegnung mit der "Moderne"
19.05.2012 (siehe S. 44)

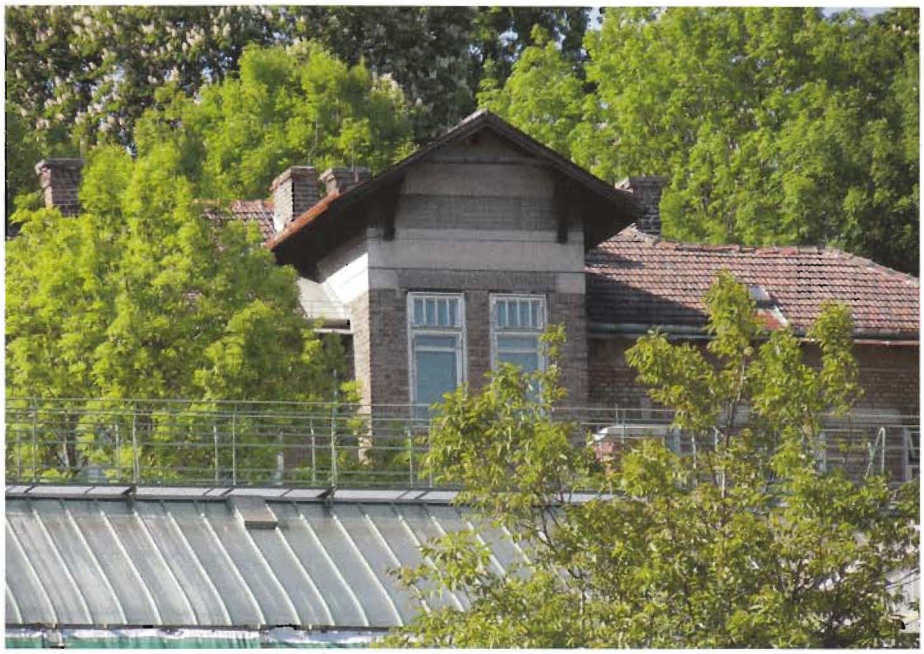

Abb. 17: Die Gärtnerei in der Steinhof-Anlage